

Vorspiel zu Die Erde ist des Herrn

Als wir Kinder waren, haben wir uns in allem Möglichen gemessen. Zum Beispiel wer am längsten die Luft anhalten kann. „Schaffst du eine Minute?!“ „Kannst Du solange die Luft anhalten, um eine Bahn im Freibad zu tauchen?!“

Das war Spiel. Das hat Spaß gemacht. Und es endete meist in einem großen gemeinsamen Lachanfall - egal, wer gewonnen hatte.

Heute halte ich manchmal die Luft an, ohne es zu merken. Das, was ich um mich herum erlebe und was mir in den Nachrichten begegnet, nimmt mir den Atem: Hass, Gewalt und Respektlosigkeit, Bilder von Kriegen und Statements von Machthabern, die vor Selbstüberhebung und Verachtung gegenüber anderen strotzen. Die behaupten, sie würden Frieden schaffen, aber stattdessen Säbelrasseln und Kanonendonner verbreiten. All das lässt mir den Atem stocken, macht mich schwindelig und unsicher, schnürt mir die Kehle zu. Ich weiß nicht, was ich sagen soll, was ich tun soll. Ich habe das Gefühl zu ersticken.

Ich bin Bläserin. Und ich bin Chorsängerin. Ich weiß aus eigener Erfahrung: Durchatmen hilft. Tief Luftholen. Nicht schnappatmen! Sondern tief einatmen. Ruhiger werden. Und wieder ausatmen. Mich aufrichten, gerade machen. Einatmen. Zur Ruhe kommen. Ausatmen.

Aber die Probleme, die Sorgen vor der Zukunft, das Entsetzen über schlimme Meldungen, die Nachrichten über die Zerstörung der Natur sind dadurch nicht fort. Sie lassen sich leider nicht einfach wegpusten oder weg-atmen.

Gibt es noch etwas anderes, was helfen kann, wenn sich alles verkrampft, wenn die Gelassenheit fehlt, Luft zu holen? Finde ich Gegenbilder zu dem Schlimmen, das mir den Atem raubt?

Ja! Es gibt sie! Ich finde sie in meinem Glauben. Und ich finde sie auch in vielen Liedern, in denen andere Menschen ihren Glauben in Worte und Musik gefasst haben. Eines dieser Lieder habe ich für diesen Gottesdienst ausgesucht:

Die Erde ist des Herrn (EG 623)

Die Erde ist des Herrn. Das sind die ersten Worte aus Psalm 24. Sie waren 1985 das Motto für den Kirchentag in Düsseldorf. Der Pfarrer Jochen Rieß und der Kirchenmusiker Matthias Nagel haben dazu ein, wie ich finde, wunderbares Kirchenlied geschrieben.

Das Vorspiel haben wir eben schon gehört. Nun singen wir die **1. Strophe:**

Die Erde ist des Herrn geliehen ist der Stern, auf dem wir leben. Drum sei zum Dienst bereit, gestundet ist die Zeit, die uns gegeben.

Die Erde ist unser Lebensraum. Sie ist wunderschön mit ihren Meeren, Flüssen und Seen, den Bergen und Wäldern, den Wüs-

ten und Auenlandschaften. Sie ist Heimat für Tiere, Pflanzen und uns Menschen. Sie ist reich an Wundern aller Art.

Ich gehe zurzeit täglich staunend durch den Garten und freue mich über die jungen Knospen, über das Gezwitscher der Vögel und die Kranichzüge am Himmel!

Die Erde ist unser Lebensraum, aber sie gehört Gott. Denn Gott hat die Erde geschaffen. Aus dem Tohuwabohu heraus hat er alles ins Leben gerufen: Licht, Wasser, Pflanzen und Tiere – und den Menschen.

Aber wir wissen alle: unsere Erde, dieser wunderbare blaue Planet, ist bedroht. Die Menschen haben sie längst in Besitz genommen, beuten sie aus. Seltene Erden in der Ukraine gegen Friedensverhandlungen, Urwaldbäume gegen Weideland für Fleischrinder, Salzstöcke für Atommüll, Wohlstand auf Kosten des Klimas. Die Schauspielerin Jane Fonda hat einmal gesagt: „Wir gehen mit der Welt um, als hätten wir noch eine zweite im Kofferraum.“

Die 1. Strophe unseres Liedes tut zwei Dinge, die uns helfen können, trotzdem durchzuatmen.

Sie erinnert uns daran: Ungeachtet aller selbsternannten Herren oder Herrscherinnen, ungeachtet aller bösen und konfliktanstaichelnden Worte und Reden gibt es einen, der über den Mächtigen der Welt steht. Vielleicht wollen diese weltlichen Herren das nicht wahrhaben, aber es ist so.

Gott ist Herr der Welt! Nicht die, die es gerne wären oder be-

haupten, es zu sein! Gott hat alles Leben erschaffen und will es erhalten. Die Bibel berichtet von seiner Selbstverpflichtung im ersten Buch Mose: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ (1. Mose 8, 22)

Wir aber dürfen und sollen Gottes Partnerinnen und Partner beim Bewahren und Erhalten der Schöpfung sein. Er hat uns anvertraut – auf Zeit anvertraut! – was ihm wichtig ist. Nämlich das Leben aller zu fördern.

Darum der Aufruf: *Drum sei zum Dienst bereit!* Sei bereit, etwas zu tun, zu bewegen, voranzubringen, zu verändern.

Weil Gott mit uns ist und hinter und neben uns steht, ist diese Aufgabe weder sinnlos noch aussichtslos trotz aller Bedrohungen.

Von dem Theologen Karl Barth gibt es die Geschichte, er habe in der Nacht vor seinem Tode zu einem Freund gesagt: „Ja, die Welt ist dunkel. Nur ja die Ohren nicht hängen lassen! Nie! Denn es wird regiert, nicht nur in Moskau oder in Washington oder in Peking, sondern ... hier auf Erden, aber ganz von oben, vom Himmel her!“

Mir macht das Mut! Es lässt mich aufatmen, Luft holen, gerade stehen. Und zwar jetzt und nicht irgendwann. Denn *gestundet ist die Zeit*. Es kann auch ein „zu spät“ geben.

Wir singen die **2. Strophe**:

Gebrauche deine Kraft. Denn wer was Neues schafft, der lässt uns hoffen. Vertraue auf den Geist, der in die Zukunft weist. Gott hält sie offen.

Manchmal denken wir vielleicht: Ich doch nicht! Ich kann doch gar nichts bewirken, nichts tun, was zum Guten oder zur Heilung hilft.

Diese eben gesungene Strophe ruft uns in Erinnerung: Doch, du kannst etwas bewirken! Wie jede und jeder andere hast auch Du von Gott Gaben und Kraft mitbekommen, um dem Leben zu dienen.

Eine hat die Kraft, sich einzufühlen in andere. Ein anderer die Gabe, zu vermitteln, wo Streit ist. Jemand hat Ideen für neue Technologien oder hat den Mut, vorbildhaft am eigenen Lebensstil etwas zu verändern. Oder hat materielle Mittel, um zu helfen oder etwas Neues anzustoßen.

Schau hin, wo deine Gaben und Kräfte liegen! Sie sind da, von Gott gegeben. Hab den Mut, sie zu nutzen. Dann kann sich etwas ändern. Dann kann etwas besser und menschlicher werden in der Welt.

Und: Jeder, der anfängt, jede, die zuversichtlich vorangeht, macht Mut, es ihnen nachzutun. Mach dich auf! Geh voran! Oder folge denen, die es tun und mach mit! Gott will Zukunft! Mit uns, seinen Ebenbildern. Und weil er sie will, ist sie offen für das Gute!

Strophe 3 ist gewissermaßen eine besondere Friedensstrophe. Wir singen sie gemeinsam:

Geh auf den andern zu. Zum Ich gehört ein Du, um Wir zu sagen. Leg deine Rüstung ab. Weil Gott uns Frieden gab, kannst du ihn wagen.

Zwei wichtige Gedanken finde ich hier.

Zum einen: Keine, keiner steht allein im Ringen um den Frieden und eine lebenswerte Welt. Ich muss nicht alle Last selbst schultern. Wer das versucht, zerbricht daran mit großer Wahrscheinlichkeit.

Mensch sein, Gottes Geschöpf und Partner, Partnerin sein heißt, in Beziehung zu leben. Im Gegenüber zu Gott und im Miteinander mit denen, die mit uns unterwegs sind.

Das „Wir“ zu spüren und zu erfahren, macht Mut. Es lässt aufatmen und losgehen. Es kann uns auch helfen, loszulassen, weil andere ja auch noch da sind.

Dazu kommt mir ein Kanon in den Sinn, den ich vor vielen Jahren auf einem anderen Kirchentag kennengelernt habe:

„Einsam bist du klein. Aber gemeinsam werden wir Anwalt des Lebendigen sein, einsam bist du klein, aber gemeinsam werden wir Anwalt des Lebendigen sein. Einsam bist du klein...“

Der zweite Gedanke: Die Chance, das „Wir“ zu erfahren, wächst mit jedem Versuch, eigene „Rüstungen“ abzulegen. Davon gibt es, glaube ich, sehr viele!

Da ist zum Beispiel die Rüstung „Vorurteile“. Wir können sie abbauen, wenn wir bereit sind, einander kennenzulernen. Gerade über die Grenzen von Verschiedenheit hinweg. Es hilft auch, miteinander zu sprechen statt übereinander zu reden – auch wenn der oder die andere vollkommen anders „tickt“.

Jesus hat uns vorgelebt, was es heißt, die eigene Rüstung abzuliegen und auf den anderen zuzugehen. Er hat durch seinen Umgang mit schwierigen Menschen gezeigt, wo die Türen zum Frieden liegen. Er hat es gewagt, sie zu durchschreiten.

Das hat ihm den Tod gebracht. Aber Gott hat zu seinem Weg am Ende ein großes JA gesagt, als er ihn aus dem Grab ins Leben rief.

Gottes Ja zu Jesu Weg ist der Friede, auf den wir bauen können. Wir sind in diesen Frieden hineingenommen. Darum können wir, auch wenn es diesen Frieden hier nicht in Reinkultur gibt, Friedenswege und -schritte wagen.

Wir singen gemeinsam die **4. Strophe**:

Verlier nicht die Geduld. Inmitten aller Schuld ist Gott am Werke. Denn der in Jesus Christ ein Mensch geworden ist, bleibt unsre Stärke.

Verlier nicht die Geduld! Das ist eine schwere Übung. Nicht nur im Posaunenchor, wo viel Üben nötig ist. Auch bei der Suche nach Frieden und Gerechtigkeit müssen wir dranbleiben. Immer wieder gibt es Rückschläge. Immer wieder neue Erleb-

nisse von Gewalt und Unrecht und eigenem Versagen!

Was heißt das denn: *Inmitten aller Schuld ist Gott am Werke?*

Ich habe eben schon an Jesus erinnert. Er ist mitten in die Welt, die auch schon damals voller Gewalt und Schuld war, hineingekommen. In dieser Welt hat er den Glauben vorgelebt. Er hat der Hoffnung auf Gottes Reich Gestalt verliehen. Er hat Gottes Liebe zu den Menschen gebracht. *Inmitten aller Schuld* hat er Menschen aufgerichtet, die am Boden waren. Er hat Schuld vergeben und Versöhnung gestiftet. Und gezeigt, dass es nicht gut ist, der Angst vor dem Tod zu viel Raum zu geben.

In diesen Wochen der Passionszeit denken wir an Jesu Weg, der in Leiden und Tod führte. Aber auch daran: Am Ende stand sein Sieg über den Tod.

Daran wollen wir uns immer wieder erinnern lassen, wenn uns der Atem stockt und es vor Sorgen und Angst in unserer Brust eng wird.

„Den Frieden lasse ich euch. Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!“ (Joh 14, 27) sagt Jesus.

Darauf lasst uns vertrauen – und tief durchatmen. Gottes Geist, der Leben schafft, ist die Quelle unserer Hoffnung und der Atem, der uns leben lässt. Amen.